

## **Dienstag, 7. September 2010**

„Aber bitte nicht singen!“ Oft habe ich diesen Satz gehört, wenn ich mit Angehörigen eines verstorbenen Menschen über die Gestaltung der Trauerfeier gesprochen habe.

„Aber bitte nicht singen! In dieser Situation ist mir nach Singen absolut nicht zumute. Ich glaube, ich kriege da keinen Ton raus. Schon jetzt spüre ich, wie mir der Kloß im Halse steckt und mir die Kehle wie zugeschnürt ist.“

Bei allem Verständnis für den Widerstand der Trauernden gegen Gesang habe ich ihnen von meinen Erfahrungen als Pastor erzählt. Die Stille in der Trauerhalle kann beklemmend und trostlos wirken. Die Menschen sitzen nebeneinander und jeder ist mit seiner Trauer alleine. „Es war kalt“, sagen viele, wenn Menschen buchstäblich sang- und klanglos zu Grabe getragen wurden.

„Sie selbst müssen ja nicht singen“, habe ich den Trauernden zugesichert. Aber ich habe von vielen Menschen gehört, die auch erst skeptisch gegenüber Gesang bei einer Trauerfeier waren, dass ihnen in dieser Situation Gesang und Musik gut getan haben. Und dann waren die Hinterbliebenen oft einverstanden damit, dass bei der Trauerfeier auch gesungen wird.

Manche haben dadurch ihre Fassung verloren. Bei den ersten Takten brachen ihre Tränen hervor. „Das hat aber gut getan“, konnten sie später sagen.

„Wir haben durch die Lieder indirekt und darum umso intensiver zu spüren bekommen“, erzählen andere, „dass wir nicht allein waren in dieser traurigen und schweren Stunde. Der Gesang aus vielen Kehlen um uns herum gab uns das Gefühl, getragen zu werden. Wir fühlten die vielen Schultern, die die Last der Trauer mit uns teilten. Und das hat gut getan.“

Menschen spüren so die Solidarität anderer. „Die singen jetzt für mich, an meiner statt.“ Diese Erkenntnis bildet sich in den Tiefen der Seele. Und das können Menschen annehmen, weil sie es umgekehrt genauso tun würden. Einer trägt des anderen Last. Und die Musik gibt dieser Erfahrung emotionalen Tiefgang.

Schon immer hat es stellvertretendes Singen gegeben. Ich darf schweigen, wenn um mich herum gesungen wird. Andere bewahren den Rhythmus, wenn ich aus dem Takt geraten bin. Andere halten die Stimme, wenn ich den Ton nicht treffe. Andere singen kraftvoll, wenn ich's nur lautlos kann, wenn ich allenfalls summen kann. Ich muss nicht selber aktiv werden. Ich habe die Freiheit, in dem Maße mit zu tun, wie es mir gut tut.

Ich muss die Melodien nicht erst erfinden. Ich kann sie hören und dann nutzen und in sie einstimmen – gerade so, wie mir jetzt zumute ist. „Es gibt die strahlenden Klänge in Dur für meinen Jubel, so wie es die einfühlsamen, wehmütigen und mitleidenden Melodien in Moll gibt. Wie die Freude, so kann auch die Trauer auf diese Weise Ausdruck finden. Musik hilft mir, auch wenn ich selbst verstimmt und verstummt bin.“